

**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Clemens Neuhold, Jakob Winter



**Eva Glawischnig im Obergeschoss des Novomatic-Forums**

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Jakob Winter

**E**va Glawischnig bittet um Verständnis. Die Ex-Chefin der Grünen will sich nach ihrem spektakulären Wechsel in das Glücksspielgeschäft erst in die Materie einarbeiten. Sie sitzt im prunkvollen Novomatic-Forum in Sichtweite der Wiener Oper und schwärmt von der hohen Mitarbeiterzufriedenheit in den 300 Tochterunternehmen des globalen Konzerns. Vergessen ihr Kampf gegen das frühere grüne Feindbild. „Glücksspiel ist sehr einfach zu dämonisieren“, sagt sie, schon ganz im Einklang mit der Konzernlinie. Glawischnig ist neuerdings zuständig für „Corporate Responsibility“. Der Job wurde eigens für sie geschaffen. Nun will sie erst einmal die Standorte in Tschechien, Deutschland und Großbritannien besuchen und die „kulturellen Unterschiede“ der Spieler auf sich wirken lassen.

Eine willkommene Ablenkung vom Furor über ihren Verrat an den Grünen, denn statt der erhofften Image-Politur durch den prominenten Neuzugang setzte es für Novomatic einen beispiellosen Shitstorm. Warum schafft es das Glücksspiel nicht so recht aus der Schmutzdecke heraus?

Historisch steht Glücksspiel seit jeher unter moralischem Generalverdacht. Das sogenannte Residenzverbot sollte die Verlockung klein halten; niemand durfte früher dort zocken, wo er wohnte. In den 1930er-Jahren mussten Wiener deshalb ins neu eröffnete Casino Baden in Niederösterreich pilgern, um fein gewandt zwischen den Roulette-Tischen zu flanieren. Von dieser Grandezza zehrt das Image der Casinos Austria immer noch, die heute zwölf Spielbanken im ganzen Land betreiben. Ab den 1980er-Jahren bot der Staatsbetrieb auch den breiten Massen Brot und Spiele. Und als Gönner der Nationalsportarten wie Skifahren und Fußball war den Casinos ein imageträchtiger VIP-Platz bei großen Spielen garantiert. Dort tummeln sich Politiker, die über das Schicksal der Glücksspielbranche entscheiden. Die Welt der Hinterzimmerautomaten kennen sie meist nur aus Erzählungen.

Der Automatenhersteller Novomatic startete 1980 abseits der VIP-Galas. Mit Flippern, einarmigen Ban-

diten und Wetscheinen eroberte man zunächst Beisl, Tankstellen und Hauptplätze. Den Mief verrauchter Wettlokale konnte der zum globalen Player aufgestiegene Konzern nie ganz loswerden. Das liegt auch am Produkt. Automaten haben mit Abstand das höchste Suchtpotenzial unter allen Glücksspielarten – wegen der rasanten Abfolge von Einsatz und Ergebnis (im Unterschied zum Lotto etwa). Der Hamburger Glücksspielforscher Ingo Fiedler schätzt, dass 15 Prozent der Automatenzocker ein problematisches bis pathologisches Spielverhalten aufweisen. Diese Gruppe spiele aber 60 bis 80 Prozent der Umsätze ein, weiß er aus Befragungen in mehreren europäischen Ländern. Demnach wären Süchtige nicht nur abhängig vom Automaten, sondern Konzerne auch abhängig von den Süchtigen.

Allein in Österreich wuchsen die Spiel- und Wetteinsätze in der gesamten Branche zwischen 2000 und 2016 von vier auf 18 Milliarden Euro – pro Jahr. Längst macht Novomatic über 90 Prozent des vier Milliarden schweren Umsatzes außerhalb von Österreich. Warum ist dem Konzern der Heimmarkt dennoch so wichtig, dass man sich gar eine Ex-Grüne angelt? „Das große Geld verdient Novomatic damit, dass sie Spielgeräte entwickelt und verkauft. Da kommen Investoren aus aller Welt nach Gumpoldskirchen – und Novomatic kann im eigenen Land kein einziges Casino als Case Study herzeigen“, sagt Andreas Kreuzer vom Wiener Beratungsunternehmen Branchenradar. Die Novomatic brauche den österreichischen Markt nicht, es gehe um Symbolkraft. „Es tut der Novomatic sicher weh, dass sie hierzulande so kritisch beäugt wird. Bei den Casinos Austria schaut keiner so genau hin.“

Dank ihrer Finanzkraft hat Novomatic die Karten aber auch auf dem heimischen Glücksspielmarkt neu gemischt. Der Konzern kontrolliert heute 17,2 Prozent der Casinos und ist auch direkt an der Lotterien-Tochter beteiligt. Mit dem größten Casinos-Eigentümer, der tschechischen Sazka-Gruppe, hat Novomatic eine „strategische Partnerschaft“ geschlossen. Eine mehrheitliche Übernahme der Casinos direkt durch die Gumpoldskirchner verhinderte das

## Not und Spiele

Die Aufregung über Eva Glawischnigs Wechsel zu Novomatic zeigt: Obwohl von Politik und Prominenz hofiert, kommt die Glücksspielbranche nicht so recht aus der Schmutzdecke heraus. Süchtigen, die abhängig von Automaten sind, stehen Konzerne gegenüber, die abhängig von Süchtigen sind.

VON CLEMENS NEUHOLD UND JAKOB WINTER

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Jakob Winter

Kartellgericht. Und schon vor Glawischnig gab es Image-Coups: Niki Lauda ist mit seinem roten Novomatic-Kapperl prominentester Werbeträger, Kunst- und Kulturevents werden gesponsert – vom Stadtfest der ÖVP Wien bis zu einer Recherche-Reise des Schriftstellers Robert Menasse. Auf der anderen Seite haben sich die noblen Casinos Austria längst ins weniger glamouröse Automatenspiel ums Eck vorgewagt und betreiben seit 2004 mit einer eigenen Bundeslizenz 700 einarmige Banditen, VLT genannt. Mit win2day hält das teilstaatliche Unternehmen auch das Monopol auf Online-Glücksspiel. Nur zu gerne würde die Novomatic auch diesen Markt entern.

Das Spiel mit dem Glück ist wie kaum eine andere Branche den staatlichen Spielregeln ausgeliefert. Mit der Glücksspielnovelle 2010 wurden die Maximaleinsätze für Automaten Spiele ordentlich angehoben – auf bis zu zehn Euro pro Einzelspiel und damit ganz im Sinne der Betreiber. Kritik dafür wird selbst in einer Studie im Auftrag des Finanzministeriums geäußert: So hohe Maximaleinsätze seien „vom Standpunkt des Spielerschutzes nicht zu argumentieren“. Schärfer die Gesetzgeber hingegen nach, sinkt der Ertrag: Durch das Automatenverbot in Wien entgehen Novomatic pro Jahr etwa 100 Millionen Euro an Umsatz, schätzt Branchenkenner Kreuzer. Kein Wunder also, dass Glücksspielunternehmen die Nähe zur Politik suchen. Im Vorstand der teilstaatlichen Casinos Austria sitzt mit Bettina Glatz-Kremsner die stellvertretende ÖVP-Bundesobfrau; sie verhandelte den schwarz-blauen Koalitionspakt maßgeblich mit. Novomatic kaufte sich prominente Politiker unterschiedlicher Couleure ein: Ex-Kanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) wurde zeitweise als Berater engagiert, der frühere SPÖ-Innenminister Karl Schlögl saß im Aufsichtsrat, und der heutige EU-Kommissar Johannes Hahn (ÖVP) war viele Jahre Teil des Novomatic-Vorstands.

Die Grüne Glawischnig rundet nun das politische Farbenspektrum ab. Dabei hatte sie selbst Novomatic noch im Vorjahr gar Gesetzeskauf vorgeworfen. In der ORF-Sendung „Im Zentrum“ sprach die damalige Grünen-Chefin davon, „dass die, die halt Geld haben, Einfluss haben, wie die Novomatic, ich spreche es auch offen aus, auch wirklich Gesetze beeinflussen“. Der Konzern aus Gumpoldskirchen klagte Glawischnig. Der Streit wurde laut profil-Informationen außergerichtlich beigelegt, man einigte sich auf einen Vergleich.

Aus Feinden wurden Partner. Ein schlagkräftiges Gegengewicht, wie es Umweltschutzorganisationen zu Auto- oder Atomstromkonzernen darstellen, gibt es im Glücksspiel nicht. Kritiker sind auf Kleinparteien wie die Grünen oder Splittergruppen der SPÖ beschränkt. Die im Endergebnis meist kritischen Studien haben mangels Finanzierung Seltenheitswert; die letzte umfassende stammt aus dem Jahr 2011. Selbst die einzige reine Spielsuchteinrichtung ist auf Branchenmittel angewiesen. Kurz vor Inkrafttreten des Wiener Automatenverbots mit Jänner 2015 stellte Novomatic die Zahlungen an die

## Grüne zeigen Novomatic-Tochter Admiral an

Wiener Klubchef will verbotene Live-Wetten belegen können. Admiral sieht keine Verstöße gegen das Wiener Wettengesetz.

Der Wiener Klubchef der Grünen, David Ellensohn, hat die Novomatic-Tochter Admiral Sportwetten GmbH wegen des Verdachts auf verbotene Live-Wetten angezeigt. Der Anzeige (sie liegt profil vor) an die zuständige MA 36 sind mehr als 20 Wettscheinkopien und Fotos von Wettautomaten beigelegt. Nach einem Anfangsverdacht Ende vergangenen Jahres hatte Ellensohn Mitarbeiter losgeschickt, die im ganzen Stadtgebiet Wettentplatzierten, die aus ihrer Sicht gegen das Wiener Wettengesetz verstoßen könnten. Der Grün-Politiker gilt als Novomatic-Kritiker und war bereits federführend am Wiener Verbot von Spielautomaten außerhalb von Casinos beteiligt.

Die MA 36 reagierte prompt und leitete Verwaltungsstrafverfahren ein: „Nach Durchsicht der Wettscheine besteht der dringende Verdacht, dass es sich um illegale Live-Wetten handelt“, kommentiert der Chef der Behörde, Dietmar Klose, die Anzeige gegenüber profil. Der Anwalt von Admiral, Walter Schwartz, bezeichnet den Vorwurf, dass Admiral in Wien rechtswidrige Live-Wetten anbietet, in einer Stellungnahme hingegen als „schlichtweg falsch“.

Die Vorwürfe im Detail: Wegen des erhöhten Suchtpotenzials sind Live-Wetten während eines laufenden Sportereignisses in Wien seit 2016 verboten. In den Erläuterungen zum Wiener Wettengesetz heißt es: „Ausgenommen sind lediglich Live-Wetten auf Teilergebnisse (zum Beispiel Halbzeit im Fußball, Drittel im Eishockey, Satz im Tennis udgl.) sowie auf das Endergebnis.“ Für Ellensohn steht fest: „Im Umkehrschluss sind aber zum Beispiel Wetten auf einzelne Spiele (Games) im Tennis verboten.“ Er legt zahlreiche solcher Wetten vor; einige davon wurden während des bereits laufenden Games am Terminal platziert. Admiral hingegen sieht Tennis-Games sehr wohl als Teilergebnisse an, die „von

### „Das Automatenverbot hat eine ganze Generation Jugendlicher gerettet.“

Izabela Horodecki, Spielsuchthilfe Wien

Wiener Spielsuchthilfe ein, erzählt die Leiterin der Einrichtung, Izabela Horodecki. Der Konzern trug 60 Prozent der Gesamtkosten. „Das Automatenverbot hat eine ganze Generation Jugendlicher gerettet, weil sie nicht mehr unkontrolliert in die Automaten-Kabinen konnten. Die Leute in Behandlung waren überglücklich, weil sie nicht mehr an jeder Ecke in Versuchung kamen“, sagt Horodecki.

Angesichts der vielen neuen Angebote sei der Effekt von Verboten, wie sie neben Wien in Vorarlberg, Salzburg oder Tirol gelten, trotzdem begrenzt. Denn während die Zahl der Klienten, die am Automaten sichtig wurden, sank, melden sich Jahr für Jahr mehr Menschen, die vom legalen oder illegalen Online-Zocken abhängig wurden. Allein in Wien, schätzt Horo-





Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Jakob Winter



MICHELE BAUSCH-SCHOTT

## „Der Kugel ist es egal, wohin sie rollt“

Der Philosoph Konrad Paul Liessmann über Glücksspiel, Sucht als die größte Form der Unfreiheit und den Fall Eva Glawischnig.

Konrad Paul Liessmann, geboren 1953, unterrichtet seit 1995 am Institut für Philosophie an der Universität Wien; seit 2014 leitet er dort den Universitätslehrgang Philosophische Praxis. Liessmann hat zahlreiche Beiträge und Publikationen mit dem Schwerpunkt Bildung sowie Kunst- und Kulturphilosophie verfasst, zuletzt: „Bildung als Provokation“ (Zsolnay Verlag).

**profil:** Wie verwerflich ist es aus moralischer Sicht, dass der Staat vom Glücksspiel profitiert, gleichzeitig aber auch mit erhobenem Zeigefinger davor warnt?

**Liessmann:** Seit dem 19. Jahrhundert wird darüber heftig diskutiert, das Thema war damals sehr stark von der Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie bestimmt. Ich erinnere mich an eine frühe Diplomarbeit, die ich über das Leben der Dienstmädchen in jener Zeit schrieb. Es wurde damals ein hitziger Diskurs geführt, ob es Dienstmädchen überhaupt erlaubt sein sollte, Lotto zu spielen, oder ob man sie nicht besser dazu anhalten sollte, zu sparen und langsam ihre Existenz zu verbessern, anstatt auf das rasche, große, aber ungewisse Glück zu setzen. Ein Glücksspiel, das in der Illegalität stattfindet, will keiner. Deswegen ist ein staatlich strukturierter Rahmen dafür der einzig gehbare Weg.

**profil:** Oft stellt das Glücksspiel für eine einkommensschwache Schicht die einzige Möglichkeit dar, auf legalem Weg ihr Leben verbessern zu können.

**Liessmann:** Natürlich stellt das Glücksspiel für die unterprivilegierte Schicht einen besonderen Reiz dar: Alles scheint möglich. Aber es gewinnt immer nur der Betreiber. Darüber hinaus hat es auch eine Entmündigungsfunktion: Indem ich mich dem blinden Zufall ausliefern,

vertraue ich nicht mehr auf meine eigenen Leistungen, sondern entlaste mich von jeder Eigenverantwortung. Da der Zufall blind ist, regiert hier allerdings eine egalitäre Form von Gerechtigkeit: Der Kugel ist es völlig egal, wohin sie rollt und wem dann das Glück lacht – einem Millionär oder einer Grünen.

**profil:** Womit Sie das Stichwort für die aktuelle Debatte geliefert haben. Steht es der Ex-Grünen Eva Glawischnig aus moralphilosophischer Sicht frei, sich in den Sold eines Konzerns zu stellen, gegen den sie bis vor Kurzem auf die Barrikaden gegangen ist?

**Liessmann:** Ich verfechte einen sehr starken Freiheitsbegriff, der in der modernen Philosophie eine zentrale Rolle spielt. Die politische Freiheit, wie wir sie seit der Französischen Revolution und der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung kennen, transformierte Freiheitskonzepte in Menschenrechte: in Form des Rechts auf Meinungsäußerung, freie Wahl des Berufs, Wohnorts, der Religionszugehörigkeit etc.

**profil:** Heißt das, dass Sie Glawischnig exkulpieren?

**Liessmann:** Natürlich hat sie die Freiheit, zu tun, was sie will. Abgesehen davon hat mich der Fall Glawischnig überhaupt nicht überrascht. Ähnlich gelagerte Fälle sind in Deutschland der Ex-Kanzler Gerhard Schröder oder bei uns Alfred

ras entging nichts. Tags darauf lässt der Pressesprecher der Casinos Austria mit Bezug auf ein umfassendes Bewegungsprofil bis zum Würstelstand vor der Spielstätte ausrichten: „Der von Herrn Ellensohn provozierte Vorfall zeigt, dass unsere Sicherheitsvorkehrungen und Spielerschutzmaßnahmen lückenlos greifen. Herr Ellensohn hat vorsätzlich die Registrierungseinrichtung umgangen und wurde von einer Mitarbeiterin rasch aufgefordert, sich auszuweisen.“

Der scharfe Ton des Sprechers hat einen Grund: Die Glaubwürdigkeit der Branche wird auch am Spielerschutz gemessen. Laut Gesetz legt jedes Unternehmen die Standards selbst fest. Die freiwillige Kontrollfunktion sieht Psychiaterin Gabriele Fischer problematisch. Sie leitet Drogenambulanz, Sucht-

forschung und Suchttherapie an der Wiener Uniklinik. „Das Personal ist dafür meiner Meinung nach nicht ausreichend geschult. Es hat natürlich auch etwas Eigenartiges, dass der Dealer gleichzeitig für die Bekämpfung der Suchtgefährdung durch seine Drogen verantwortlich sein soll.“ Ab wann ein auffälliger Zocker gesperrt wird, will Novomatic nicht sagen. Auch nicht, wie viele der aktuell 250.000 Kunden vom Spielbetrieb ausgeschlossen sind.

Ein zu lascher Umgang mit den Rechten der Spieler kann sich rächen. In einer gutbürgerlichen Wiener Altbauwohnung lässt eine Frau einen grünen Ordner auf den Tisch fallen. Auf dem Rücken der Mappe steht in dicken, handschriftlichen Lettern „Novomatic“. Die einst gut situierte Frau will zwi-



Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Jakob Winter

Gusenbauer mit seinen Beratungstätigkeiten. Die Frage, die sich in all diesen Fällen stellt: Dürfen oder sollen politische Überzeugungen jederzeit austauschbar sein? Sind Politiker wie Manager, die, sobald sie einen Sportschuhkonzern leiten, die Interessen der Läufer und Wanderer vertreten, und bei einem Jobwechsel in die Erdölbranche nur mehr von Verbrennungsmotoren und dem Individualverkehr schwärmen? Oder hat Politik mit Überzeugungen zu tun, die tiefer gehen?

**profil:** Gegenfrage: Ist Moral in der Politik zu einem naiven Luxus und damit auch überflüssig geworden?

**Liessmann:** Die Vorstellung, dass Politik mit moralischem Engagement und Überzeugen zu tun hat, erodiert zunehmend. Das schadet natürlich besonders solchen Bewegungen wie den Grünen und auch den Sozialdemokraten, die in ihren Wahlbrochüren gerne mit dem großen moralischen Gestus auftreten, immens. Und bei Glawischnig, die sich immer als Supermoralistin inszeniert und Novomatic – zu Recht – scharf kritisiert hat, ist dieses Erodieren eben besonders auffällig.

**profil:** Wie weit darf oder soll sich der Staat in das Freizeit- und Genußverhalten seiner Bürger einmischen?

**Liessmann:** Ich unterscheide prinzipiell zwischen der staatlichen Regelung der Verhältnisse der Menschen

untereinander und der Einmischung in das, was der Einzelne mit sich tut oder sich auch selbst antut. Wenn durch die Verhaltensweisen eines Einzelnen andere in Mitleidenschaft gezogen werden, ist es legitim, dass der Staat sich involviert, indem er Verbote ausspricht oder Dinge erschwert. Nur bin ich in Vertretung meines Freiheitsbegriffs strikt dagegen, dass Menschen, die sich die Freiheit der Selbstschädigung nehmen, gleichzeitig beanspruchen, dass die Gesellschaft dann für die Therapien aufkommt und die Reparaturkosten übernimmt.

**profil:** Suchterkrankungen sind aber häufig keine Charakterschwäche, sondern haben mit der biochemischen Programmierung eines Menschen zu tun, auch genetische Vorbelastung und Kindheitserfahrungen spielen eine Rolle.

**Liessmann:** Das spricht Menschen aber von der Verantwortung nicht frei, ihre Rahmenbedingungen zu ändern. Sucht und jede Abhängigkeit ist ja die größte Form der Unfreiheit. Wenn ein Mensch also weiß, dass sein Dopaminhaushalt ihn für Suchtverhalten anfällig macht, kann er sich auch weniger schädliche Surrogate suchen – zum Beispiel Kunst sammeln.

INTERVIEW: ANGELIKA HAGER

tes Vermögen. Unter frei erfundenen Vorwänden schnorrte sie Verwandte um hohe Summen an, geerbte Antiquitäten verscherbelte sie zum Spottpreis. „Man kann nicht anständig bleiben, wenn man spielsüchtig ist“, sagt sie. Seit dem Automatenverbot in Wien habe sie ihre Sucht besser im Griff, meint die Frau, auch wenn sie anfangs nach Niederösterreich auswich. Die Selbstständige schöpft Hoffnung, einen Teil ihres Geldes zurückzubekommen.

Dabei helfen soll ihr mit Thomas Sochovsky ausgerechnet ein früherer Partner der Novomatic, der inzwischen auf Kriegsfuß mit dem Konzern steht. Sochovskys Geschäftsmodell sind Spielsüchtige. Mit seinem Anwalt Peter Ozlberger berät er die abhängigen Zocker dabei, ihre Spielverluste einzuklagen. Im Erfolgsfall fallen 20 Prozent vom Klagswert für ihn ab. In einem richtungsweisenden Urteil stellte der Oberste Gerichtshof (OGH) im Sommer 2017 fest: An einigen Wiener Automaten der Novomatic waren bis 2014 deutlich höhere Einsätze und Gewinne möglich, als die Konzession erlaubte. Pro Spiel hätten höchstens 50 Cent gesetzt werden dürfen. Tatsächlich konnten die Spieler deutlich mehr verspielen. In einem Video, das bei einem Lokalausgang im Jahr 2014 aufgenommen wurde, verschlingt der Automat binnen 30 Sekunden 50 Euro – mit nur einem Druck auf die Automatik-Spieltaste. Das Gericht sprach dem Kläger letztinstanzlich 107.000 Euro an Spielverlusten samt Zinsen zu.

Auf dieser Grundlage wollen nun mehr als ein Dutzend weitere Spielsüchtige ihre Verluste einklagen – so auch jene Frau, die angibt, über zwei Millionen Euro in den Automaten versenkt zu haben. Ein Gutachter wird demnächst darüber entscheiden, ob die Spielsucht derart stark ausgeprägt war, dass sie beim Spielen geschäftsunfähig war. „Aber auch ohne Geschäftsunfähigkeit sind die Glücksspielverträge aus unserer Sicht ungültig und rückabzuwickeln“, beruft sich Anwalt Ozlberger auf das OGH-Urteil. Er betreut über 20 Fälle, wobei erst ein kleiner Teil davon abgeschlossen ist.

Die neue Verantwortungsmanagerin blickt lieber nach vorn. Glawischnig ist voll des Lobes für die niederösterreichischen Automatenhallen mit NoVo-Zutrittskarte. „So wie das dort geregelt ist, ist das mit Sicherheit ein Standard, der okay ist.“

Lokalausgang in Schwechat: Direkt an der Stadtgrenze zu Wien steht im Industriegebiet ein „Admiral“-Salon. Hinter einem Drehkreuz stehen in einer verrauchten Kammer gut zehn Spielautomaten. Rein kommt nur, wer eine Spielkarte hat. Der Raum ist am Donnerstagvormittag der Vorwoche gut gefüllt. Es herrscht beklemmende Stille. Die Spieler wechseln kein Wort miteinander, jeder zockt für sich. Ein Mann mittleren Alters, Schnauzer, Brille, hat über 500 Euro im Automaten. Er schwitzt, zündet sich eine Zigarette an und drückt unentwegt den „Start“-Button. Emotionslos start er mit glasigen Augen auf das Walzenspiel. Hinter ihm scheint einen älteren Herrn mit grauer Haarpracht das Glück verlassen zu haben. Er wechselt mit gesenktem Haupt zum Automaten am anderen Ende des Raumes – vielleicht klappt es ja hier. ■

**„So wie das in Niederösterreich geregelt ist, ist das mit Sicherheit ein Standard, der okay ist.“**

**Eva Glawischnig, Managerin bei Novomatic**

schen 2008 und 2014 die stattliche Summe von über zwei Millionen Euro verzockt haben – in ein und demselben Automatenlokal nahe der Wiener Innenstadt. Ihre Familie darf nicht wissen, dass sie spielsüchtig ist, deshalb bleibt sie anonym. Zum Beleg ihrer horrenden Spielverluste öffnet die Dame ihre Mappe; darin stapeln sich Schuldscheine und gut 100 Seiten Bankbelege. Tatsächlich hob die Frau von verschiedenen Konten oft mehrere Tausend Euro pro Tag ab – teils mitten in der Nacht und stets beim selben Bankomaten, nur wenige Meter entfernt vom Automatencafé. „Sobald mein Limit von 3000 Euro pro Tag ausgereizt war, habe ich bis Mitternacht gewartet, um mir neues Geld zu besorgen“, erzählt sie. Die Spielverluste brachten die Frau um ihr gesam-

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag